

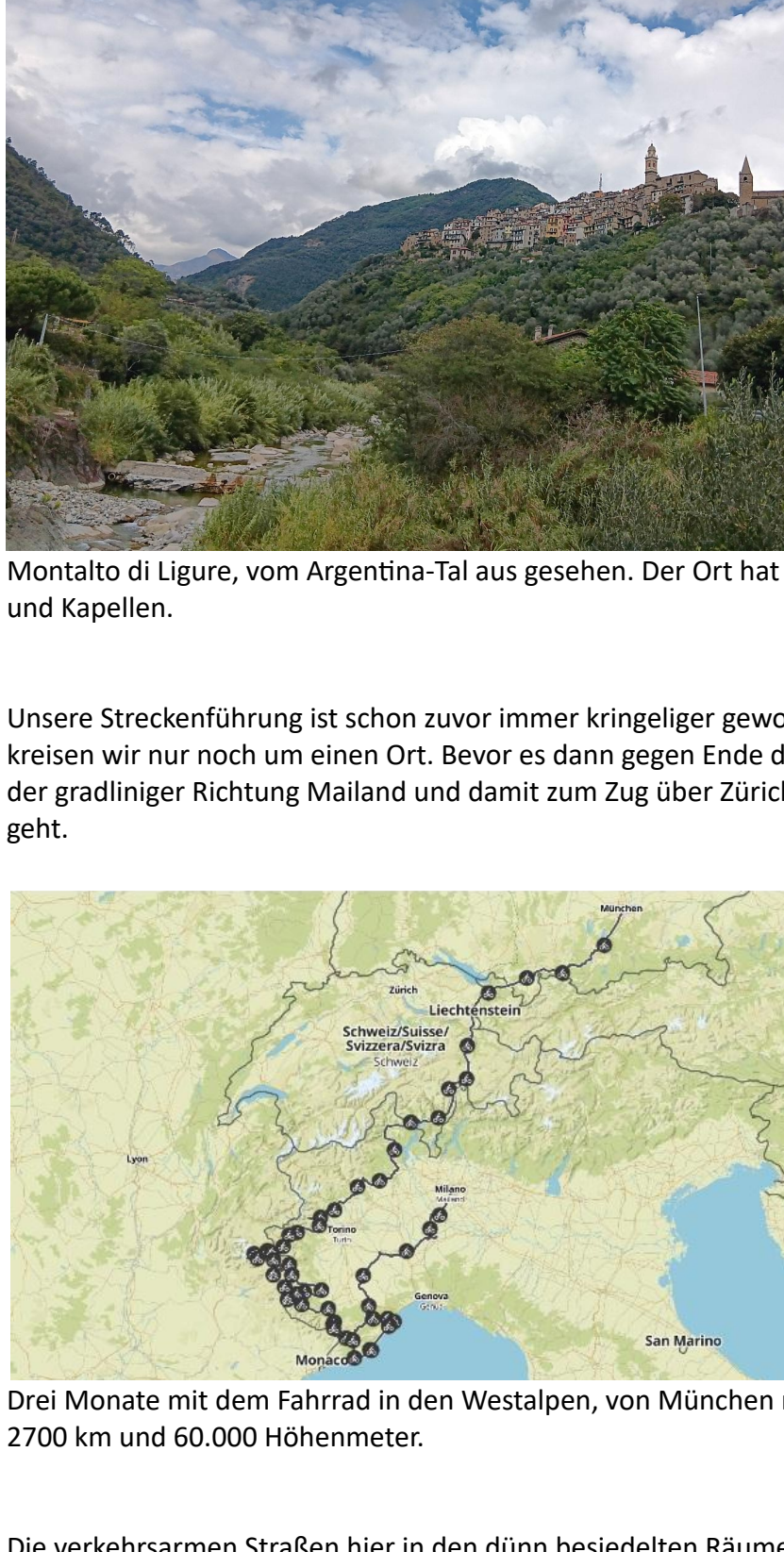
Westalpenreise 2025, wie immer nur mit dem Fahrrad und wenig Gepäck unterwegs.

Deutschland hat uns mit viel Regen verabschiedet, bevor wir in der Schweiz den Alpenhauptkamm (am San Bernadino) überquert haben und zum Filmfest in Locarno ein paar Tage am Lago Maggiore Station gemacht haben. In der Poebene war es brüdlend heiß, aber das war in Piemont, und Piedmont heißt "am Fuß der Berge". Rings herum der Gürtel der Westalpen. Auf Bergvorsprüngen, gut sichtbar und erreichbar vom Tal aus, Wallfahrtskirchen, jeder Aufstieg mit Kreuzwegen, das heißt vielen Stationen des Leidenswegs Christi versehen. Heute (oder vielleicht schon immer: Jesus hat die Händler aus dem Tempel vertrieben) dienen die Wallfahrtsorte vor allem als Sommerfrische am Wochenende, für Picknick oder Restaurantbesuche. Und uns als Zufluchtsort vor der Hitze in der Poebene.



Santuario di Oropa, da haben wir zwei Tage in einer ehemaligen Klosterzelle übernachtet. Dank der meterdicken Mauern schön kühl dort.

Jetzt sind wir tiefer drin (das heißt höher) in den Bergen, auf dem Weg nach Frankreich. Hier ist die Landschaft sozial anders markiert, nicht mehr religiös, sondern militärisch. Grenzgebiet eben, vom 16. bis zum 19. Jahrhundert zwischen Frankreich und Habsburg umkämpft. Festungen und Militärstraßen, mit irrsinnigem Aufwand, vor allem an menschlicher (Zwangs-)Arbeit, in den Berg getrieben, denn Bagger und das andere fossil getriebene Zeugs gab es in dieser Zeit noch nicht. So richtig funktional war es wohl nicht, 120 Jahre an einer Festung zu bauen: Fenestrelle im Val Chisone ist die zweitgrößte der Welt (nach der Chinesischen Mauer) und sperrt ein einziges Tal zwischen Piemont und Frankreich, wo es auch viele andere Übergänge gibt. Für Napoleon 1896 kein Hindernis, er hat die Piemontesischen Truppen ganz woanders geschlagen. „Rüstungsbarock“ eben, damals wie heute (nachzulesen bei Mary Kaldor). Heute sind die Militärstraßen touristische Attraktionen, bei gutem Wetter mit tollem Ausblick.



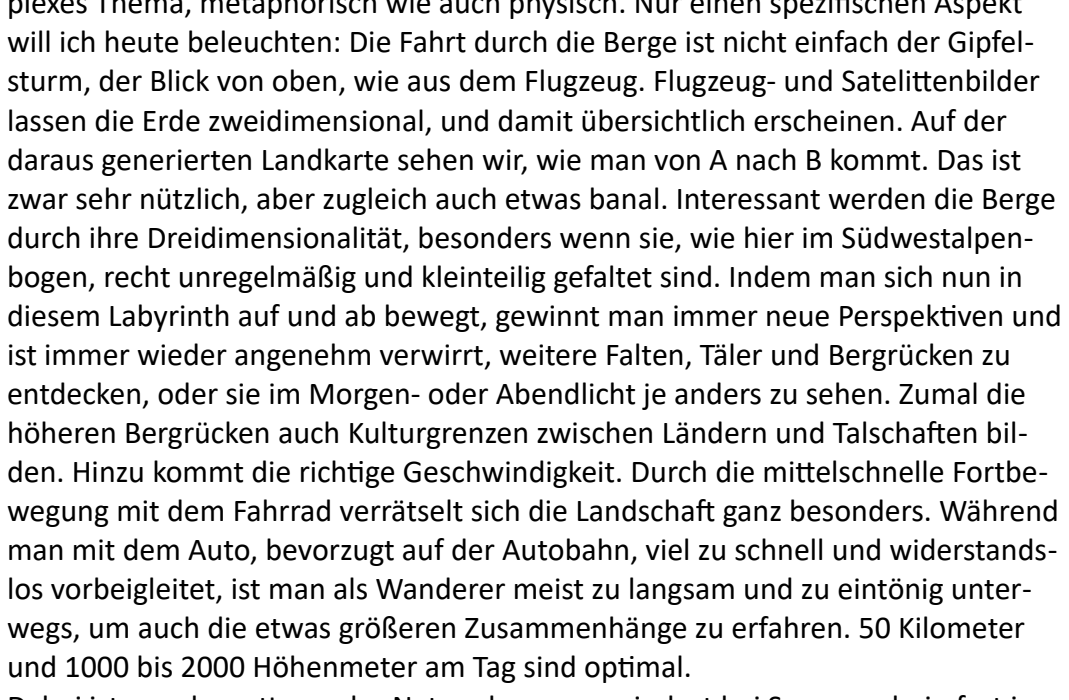
Militärisches Denkmal auf dem Col der Assietta, einer Militärstraße, die auf über 2000 Meter Höhe von Fenestrelle nach Sestrière führt.

Die Hitze des Augustes und der Tiefebene haben wir längst hinter uns gelassen. Einerseits durch die Höhenlage, andererseits indem die Jahreszeit fortgeschritten ist. Herbstlose Säumen vielerorts den Weg, manche Bäume werden schon bunt, die Esskastanien verlieren sich von den Bäumen und kugeln wie kleine Igel über die Straße. Im Schatten ist es jetzt immer zu kalt, obwohl wir schon weit nach Süden, tief hinunter und in die Nähe des Meeres gekommen sind. Montalto Ligure heißt der mittelalterliche, burgförmig auf einem Hügel thronende Ort, wo wir für drei Wochen vorübergehend sesshaft geworden sind. Montalto – hoher Berg – obwohl er nur 315 Meter über dem Meer liegt, niedriger mithin als München.



Montalto di Ligure, vom Argentina-Tal aus gesehen. Der Ort hat ca. 15 Kirchen und Kapellen.

Unsere Streckenführung ist schon zuvor immer kringeliger geworden und jetzt kreisen wir nur noch um einen Ort. Bevor es dann gegen Ende des Monats wieder gradliniger Richtung Mailand und damit zum Zug über Zürich nach München geht.



Drei Monate mit dem Fahrrad in den Westalpen, von München nach Mailand, 2700 km und 60.000 Höhenmeter.

Die verkehrsarmen Straßen hier in den dünn besiedelten Räumen bröseln vor sich hin. Erosion, die es immer schon gegeben hat, wird verstärkt durch den Klimawandel. Der stetige Kampf gegen die Erosion, der schon immer erforderlich war, wird geschwächt durch leere Kassen, vielerorts auch durch Überalterung und Entleerung der ländlichen Räume. Als wir vor fünf Jahren hier waren, fetzte gerade ein enormes Unwetter durch die Region, das zu schweren Überschwemmungen und Hangrutschen führte. In unserem Ort, der damals für Autos von Außenwelt abgeschlossen war, sind die Aufräumarbeiten überraschend schnell und effektiv gewesen. Bagger haben schon am nächsten Tag angefangen, zunächst einen Fußweg und dann auch eine Behelfsstraße zu graben; vom Bürgermeister und den örtlichen Bauunternehmern schnell auf Zuruf organisiert. Heute sind kaum noch Spuren zu sehen. Anders der zerstörte Tunnel am Tenda-Pass, der fünfzig Kilometer von hier Frankreich mit Italien verbindet, der ist immer noch nicht fertig. Großbaustelle eben, mit Bürokratie und Zuständigkeitsgerangel.

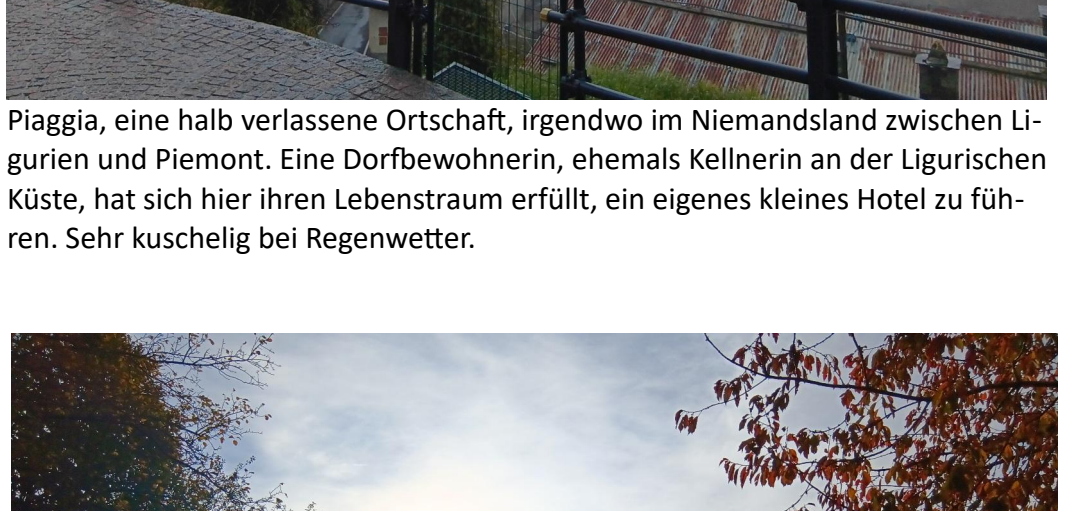


Hochwasser 2020: Unterhalb von Montalto hat die Argentina fast die gesamte Straße weggefressen, ein kleiner Bagger gräbt gerade einen Behelfsweg.

Der Verfall der Straßen und Forstwege lässt darüber nachdenken, ob unsere Generation (jedenfalls in unseren Breitengraden) diejenige ist, die bereits der Stabilisierung der menschlichen Ökonomie erlebte: Mit immer größerem Einsatz von fossilen Ressourcen haben wir uns immer stärker von natürlichen Schwankungen abgekoppelt, zum Beispiel feste Straßen gebaut, wo früher nur rutschige Wege waren. Mit dem Klimawandel verstärken sich nun die Schwankungen und gleichzeitig geht uns mit dem Versiegen leicht erreichbarer Rohstoffe die industrielle Kraft aus, dagegen anzukämpfen. Wie lange gibt es noch dieses weit ausgedehnte und verästelte Wegenetz in den Alpen? Oder wir steigen wieder auf Maulesel um. Die sind in der Klimaanpassung resilienter, klettern mühe-los über abgerastete Hänge hinweg und sind nicht auf fossiles Futter angewiesen. Postwachstum wider Willen.

Aber warum fährt man als Tourist, also freiwillig, überhaupt in die Berge? Goethe galten sie seinerzeit, im Bericht über seine Italienreise, noch als "hässliche Wälder in der Antlitz der Erde". Über die Ambivalenz von Höhenrausch, Hörschwund und Höhenangst will ich mich vielleicht ein andermal auslassen, das ist ein komplexes Thema, metaphorisch wie auch physisch. Nur einen spezifischen Aspekt will ich heute beleuchten: Die Fahrt durch die Berge ist nicht einfach der Gipfelsturm, der Blick von oben, und von dem Flugzeug. Flugzeug- und Satellitenbilder lassen die Erde zweidimensional, und damit übersichtlich erscheinen. Auf der daraus generierten Landkarte sehen wir, wie man von A nach B kommt. Das ist zwar sehr nützlich, aber zugleich auch etwas banal. Interessant werden die Berge durch ihre Dreidimensionalität, besonders wenn sie, wie hier im Südwestalpenbogen, recht unregelmäßig und kleinteilig gefaltet sind. Indem man sich nun in diesem Labyrinth auf und ab bewegt, gewinnt man immer neue Perspektiven und ist immer wieder angenehm verwirrt, weitere Falten, Täler und Bergrückgen zu entdecken, oder sie im Morgen- oder Abendlicht je anders zu sehen. Zumal die höheren Bergrückgen auch Kulturgrenzen zwischen Ländern und Talschaften bilden. Hinzu kommt die richtige Geschwindigkeit. Durch die mittelschnelle Fortbewegung mit dem Fahrrad verrät sich die Landschaft ganz besonders. Während man mit dem Auto, bevorzugt auf der Autobahn, viel zu schnell und widerstandslos vorbeigeht, ist man als Wanderer meist zu langsam und zu eintönig unterwegs, um auch die etwas größeren Zusammenhänge zu erfahren. 50 Kilometer und 1000 bis 2000 Höhenmeter am Tag sind optimal.

Dabei ist es sehr nett von der Natur, dass sie zumindest bei Sonnenschein fast immer einen Luftstrom gibt, der bei der Fahrt aus dem Talboden heraus für Rückenwind sorgt. Und entsprechenden Gegenwind, der beim Runterfahren zwar nicht die tränenden Augen, aber die Bremsbeläge schont. Ganz gleich, woher sonst, das heißt in der Ebene, der Wind weht.



Kamineffekt von Bergtälern: Bergwind ab dem späteren Morgen, wenn die Sonne die Berghänge aufgewärmt hat (links) und Talwind nach Sonnenuntergang, wenn die kalte Bergluft in die Täler herabsinkt:

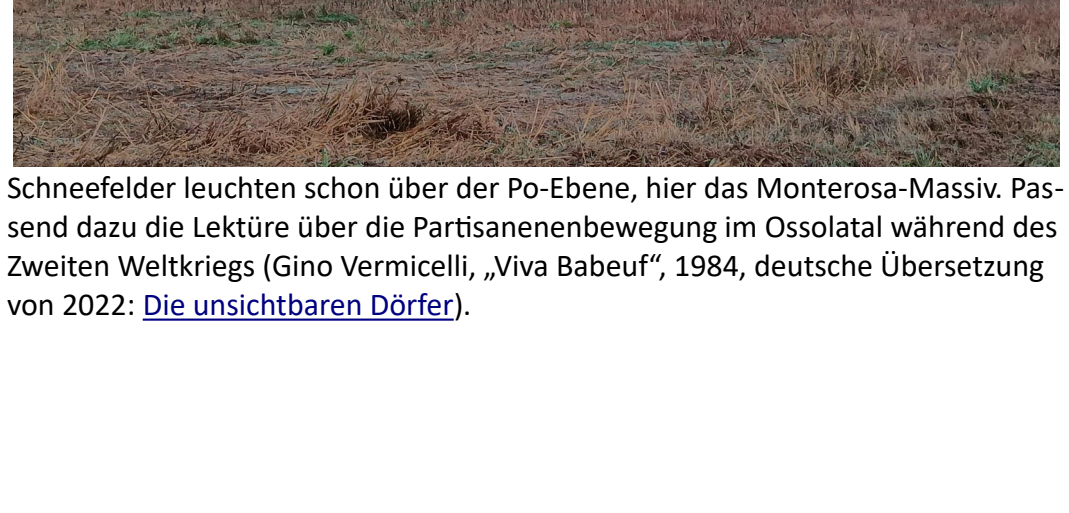
https://www.dwd.de/DE/wetter/thema_des_tages/2015/7/19.html

Unsere dreimonatige Reise geht nun zu Ende. Wir sitzen heute im Zug nach Zürich, rauschen gerade durch den Gotthard-Tunnel, morgen geht es dann nach München. Den Oktober haben wir vornehmlich in "unserem" (gemieteten) Haus in Montalto, Ligurien verbracht. Bei meistens sehr angenehmen Temperaturen, man konnte sogar noch im Meer baden. Montalto ist, wie viele Dörfer in der Gegend, eine Mischung aus autochthoner Rest- bzw. Wiederbesiedelung und vornehmlich deutscher Althippie-Kommune. Die Bewohner alle zwischen 60 und 100 Jahren, also in unserem Alter. Man trifft sich spätestens abends in einer der beiden Bars. Neben dem angenehmen Klima, dem Kontrast des Dorfes zur Großstadt (aus der die meisten Althippies kommen) sind vor allem die Immobilienpreise attraktiv. So einen Wohnturm mit 50 bis 100 Quadratmeter bekommt man für 50 bis 100 Tausend Euro, je nach Renovierungsbedarf. Entsprechend sind viele Althippies tagsüber als Handwerker beschäftigt, auf der eigenen Baustelle oder der von Freunden.



Arrivierte Althippies in Montalto, bei der Besichtigung der zweitgrößten, meist verfallenen Dorfkirche mit Fresken aus dem 15. Jahrhundert.

Der Krieg, oder zu Zeiten Corona, ist hier weit weg -- das globale Geschehen interessiert kaum, man kümmert sich um näher liegende Dinge. Wer repariert die vom Erdrutsch verschüttete Straße, wie ist der Wasserstand in der Argentina, wo kamen die Hubschrauber her, die mit dem Wasser der Argentina den Waldbrand über Badalucco gelöscht haben. Wichtig noch: Wie geht es dem Hexenschuss von Patricia, wann kann sie Ihre Bar wieder aufmachen? Vielleicht wäre ein Zweitwohnsitz in Montalto auch eine Perspektive für uns?



Ein kleiner Waldbrand über Badalucco, der von zwei schnell von der Küste herbeigeilten Hubschraubern mit Wasser aus der Argentina gelöscht wird. Das Foto zeigt den Augenblick der Entleerung des gerade geschöpften Wassersacks über der Brandstelle.

Unser Lieblings-Restaurant am Strand bei Porto Maurizio (Imperia)

Von dort sind wir dann, meist recht gemütlich, Richtung Mailand gefahren. Das Gebirge auf Militärstraßen überquert, dann die Schlucht des Tanaro hinab in die berühmten piemontesischen Weinbaugebiete Langhe und Monferrato kommend zur Poebene, wo bei guter Sicht in der Ferne die schneebedeckten Berge leuchten. Die Tage sind schon empfindlich kurz und in den Hotels sind wir unter der Woche jetzt oft die einzigen Gäste. Zeit um heimzukommen, auch wenn es in München jetzt bestimmt schon bitter kalt ist.

Piaggina, eine halb verlassene Ortschaft, irgendwo im Niemandland zwischen Ligurien und Piemont. Eine Dorfbewohnerin, ehemals Kellnerin an der Ligurischen Küste, hat sich hier ihren Lebensraum erfüllt, ein eigenes kleines Hotel zu führen. Sehr kuschelig bei Regenwetter.

Einsame Straße auf dem Weg nach Upega, einem Ort am Ende der Welt.

Der Herbst hat schon eingesetzt in der Schlucht des Torrente Negrone (führt Wasser, keinen Negrone)

Die Hügel der Langhe, heute fast vollständig mit Wein bepflanzt. Passend dazu die Lektüre von Cesaro Pavese „La luna e il falò“ 1949 (deutsch: [Der Mond und die Feuer](#)).

Schneefelder leuchten schon über der Po-Ebene, hier das Monterosa-Massiv. Passend dazu die Lektüre über die Partisanenbewegung im Ossolatal während des Zweiten Weltkriegs (Gino Vermicelli, „Viva Babeuf“, 1984, deutsche Übersetzung von 2022: [Die unsichtbaren Dörfer](#)).